

aus: Nürtinger Zeitung online, 27. November 2007

Protest gegen die Diktatur des Verstands

Tom Haydn bewies beim Festival der Hoffnung, dass die Zeit des guten alten Chansons noch lange nicht vorbei ist.

Der Kopf ist wichtiger als das Herz: Je Länger sich die Erdkugel dreht, umso intensiver scheint dies den Menschen eingetrichtert zu werden. Am Samstag wurde indes im Unterensinger Udeon offenbar, dass das Gegenteil stimmt: Man sieht nicht nur mit dem Herzen gut. Tom Haydn und seine Band bewiesen das im Rahmen des Festivals der Hoffnung derart eindrucksvoll, dass wohl kaum einer im Publikum noch einen Zweifel daran hegen dürfte.

Diese Begegnung mit den echten, aber oft verdrängten Realitäten hatte die Unterensinger Firma Zinco möglich gemacht, dank deren Unterstützung einer der besten Chansonniers in deutschsprachigen Landen auch die Herzen des Publikums zwischen Alb und Fildern erobern konnte. Die im Udeon dabei waren, werden den weiteren Weg dieses Künstlers sicher mit viel Aufmerksamkeit und Sympathie verfolgen: Tom Haydn zählt ganz gewiss zu der mittlerweile durchaus respektablem Zahl von Künstlern, bei denen nach ihrem Gastspiel bei Licht der Hoffnung völlig klar ist, dass das Ende der Karriereleiter für sie noch nicht gekommen ist, sondern durchaus noch einige Stufen auf sie warten.

Tom Haydn bracht das Kunst-Stück fertig, die Lieder seines berühmten Landsmanns André Heller zu interpretieren, ohne sie zu kopieren, nahe am Original zu bleiben und dennoch eigene musikalische Wege zu gehen, den Kern der Texte und Melodien freizulegen und dennoch eigene Akzente zu setzen.

Diese Wanderung auf überaus schmalen Grat meisterte der Exil-Österreicher (er hat 1991 vom Mostviertel nach Fürth ins Frankenland rübergemacht) derart brillant, dass selbst eingefleischte Hellerianer, die die Chansons vom Samstag noch vom König der Phantasie höchstselbst gesungen gehört, intus und kaum eine Zeile dieser hochliterarischen Texte vergessen haben, sich absolut nicht einig waren. Genau wie der Heller, sagten die einen. Ganz anders, meinten die anderen.

Und wenn man ehrlich ist, kann man nicht einmal sagen, wer denn nun recht hat. Gerade dies drückt aber das Niveau des Konzerts vom Samstag aus. Was anderes könnte symbolisieren, dass Tom Haydn nah genug am Original, aber zugleich auch weit genug entfernt war und ist.

Vielleicht ist gerade das das Schwierigste und zugleich Entscheidende an solch einem Programm. Denn dann wird diese unentschiedene Frage völlig unwichtig, dann nämlich kann sich der Blick weg vom Übertäter dieser Lieder hin zum Interpreten weiten, dann spürt man Tom Haydns Herzblut fließen, statt ihn als Abklatsch, ja bestenfalls als Reinkarnation des großen Meisters auf der Bühne agieren zu sehen. Haydn singt Heller. Aber Haydn ist nicht Heller. Gott sei Dank.

Ihm zur Seite standen auch hochkarätige Musiker, die weit mehr waren als pure Ton-Zulieferer: Jean-Paul Höchstädter verlieh allen Melodien (seien sie nun melancholisch oder furios) stets den optimalen Drive, Richard Kleinmaier (Künstlername Ricardo Pavone) riss mit seiner Gitarre das Publikum immer wieder mit und war bei Wean, du bist a Taschenfeitel eine regelrecht geniale Helmut-Qualtinger-Nachahmung, Joe Barnikel erwies sich als hochkarätiger Pianist, der im Swing und im Jazz ebenso zu Hause ist wie in der Klassik (bei den Variationen zum Radetzky-Marsch etwa), Jessica Hartlieb erspielte sich mit der Geige ihre ganz eigene Verehrer-Schar, die nur auf ihr nächstes Solo (wie beim Csardas von Monti) wartete, und Norbert Nagel entpuppte sich mit seinem Saxophon und seiner Klarinette als guter Geist im Hintergrund, der nie dominiert, aber ohne den im Grunde die ganze Show nicht läuft. Mitten ins Herz trafen nicht zuletzt seine Klezmer-Variationen, jede für sich nicht nur ein Gustostückerl, sondern ein wahres Meisterstück.

Aber nun sei es genug mit den Details. Ein jeder hatte ohnehin sein ganz persönliches Lieblingsstück an diesem Abend, je nachdem, ob die Stelle nun im Moment himmelhoch jauchzte oder zu Tode betrübt war. Alle Emotionen wurden angesprochen.

Haydn singt Heller ist daher kein Solo-Programm, sondern ein Gesamtkunstwerk aller auf der Bühne, im Grunde ein einziger Protest gegen die Diktatur des Verstands. Am Samstag spürte man im Udeon, worauf es wirklich ankommt im Leben. Ganz gleich, ob es einem gerade geschenkt ist oder man es im Moment entbehren muss. Der Kopf mag zwar wichtig sein. Aber das Herz entscheidet darüber, was und wie das Leben ist.

Jürgen Germann